

GRIENBERGER, THEODOR VON,

Steubiana :

eine Untersuchung der etymologischen
Gewissenhaftigkeit des "berühmten"
Namendeuters Dr. Ludwig Steub

Mittermüller
Salzburg
1887

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

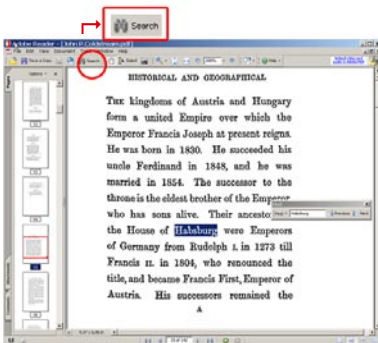
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

L
4001

DEPOT

Steubiana

eine Untersuchung der etymologischen
Gewissenhaftigkeit des „berühmten“
Namendeuters Dr. Ludwig Steub.

An einigen Beispielen erläutert

von

Th. v. Grienberger.



Salzburg 1887.

In Commission bei M. Mittermüller.

I
40.011

Druckberichtigung.

Es ist zu lesen Seite 3, Zeile 2 von oben: dem

„ 19 „ 10 „ „ taurina

„ 21 „ 8 „ unten: mitleiderregend

„ 22 „ 3 „ oben: Baiuvariae

„ 32 „ 2 „ unten: farcimentum





Der bekannte etymologische Kommiss voyageur Ludwig Steub hat es für gerathen gehalten, seine Entgegnung auf den von mir ihm gemachten Vorhalt der Oberflächlichkeit und Unwissenheit in Bezug auf Ortsnamen des Salzburger Gebietes einem Büchlein einzuverleihen, welches vor Kurzem das Licht der Welt erblickt hat.

Das besagte Büchlein ist im linksseitigen Stadttheile von Salzburg geboren, daher ein Glockenspielfind, wie wir zu sagen pflegen, ein Umstand, der geeignet ist, mich tief zu rühren, und mich verpflichtet, für eine so sinnige Aufmerksamkeit meiner Ergriffenheit in geziemender Weise Ausdruck zu geben.

Ich kann ja wohl in Ansehung der krampfhaften Versuche, welche der Mann unnöthig verschwendet, nicht anders, als mit einer öffentlichen Rundgebung antworten, welche bestimmt sein mag, darzulegen, wie unendlich milde ich seinen Bemühungen gegenüber stehe, und zu erhärten, wie trefflich es ihm angeschlagen hätte, sein bißchen Athem zu sparen und nicht abermals von Dingen

in's Blaue hinein zu reden, von denen er eben doch nur wenig, recht wenig versteht.

Ich habe in der That keinen Grund zu glauben, daß meine Beweisführung, die ich in dem Schriftchen: „Ueber romanische Ortsnamen in Salzburg“ niedergelegt habe, eine verfehlte sei, denn nicht nur eine Anzahl sehr maßgebender Fachblätter ist der Berechtigung meiner Schrift beigetreten, sondern auch in loco bin ich einer ziemlich allgemeinen Zustimmung begegnet, wenn auch nicht bezüglich aller Details, was ja gar nicht gefordert werden kann, so doch inbetreff des Sages, daß Herr Steub in Sachen der Salzburger Ortsnamen als wesentlich inkompetent zu betrachten sei.

So wenig ich daher geneigt sein kann, zu Gunsten unseres etymologischen Jongleurs jemals von dem zurückzutreten, was ich in dem vorgenannten Schriftchen an der Hand urkundlichen Materiales entwickelt habe, so hätte ich es mir doch gerne erspart, auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, da ich einerseits den Streit um eine Handvoll Ortsnamen nicht für so wichtig erachten kann, um ihn mit aller Gewalt in der Öffentlichkeit auszusechten, andererseits vollkommen überzeugt bin, daß eine rein sachliche Austragung desselben, welche der Steub-

ſchen Hanswurſtiaden entbehrt, nicht geeignet iſt, dem Intereſſe des Durchſchnittsleſers entgegenzukommen. Ich kann es deſſenungeachtet nicht vermeiden, mich mit einer neuen Auseinanderſetzung zu befaſſen, denn der geniale Mann reißt ja ſein pleno titulo Sprachorgan ſo ſperrangelweit auf, von Meran, wo er ſeit dem Herbfte mit den berühmten Trauben ſeine etymologiſche Production ex posterioribus erleichtert, biß nach Salzburg, wo er ſich das hiezu ſo dienliche Papier in größerem Vorrathe bedrucken läßt, und erheitert mein Gemüth mit einem ſo poſſierlichen Zirkuſtanz, daß ich es um der gelungenen Vorſtellung willen dem verehrlichen Publiſto ſchuldig zu ſein glaube, dem noch immer ſo lebhaften Akrobaten zu ſeinen Salti mortali die gebührende Muſik zu machen.

Herr Steub will Recht haben, das ſteht feſt. Er will das letzte Wort haben, wie ihm das ſchon ſo zur Gewohnheit geworden, er hat eine lebhaftere Fantaſie und ſtellt ſich ſeine Gegner ſo klein und ſo jung als nur möglich vor, wodurch er an Größe merklich gewinnt und dann leichtes Spiel hat. Wo alle Stricke reißen, zitirt er ſeine „Rhätische Ethnologie“ und ſtampft ſeine Widerſacher in den Boden.

Diese „Rhätische Ethnologie“ ist gleichsam die letzte Instanz, sie ist das heilige Buch, worauf er schwört, wer sich gegen diese Rhätische Ethnologie versündigt: excommunicatus sit aus der Gemeinschaft der „gebildeten“ Etymologen, wozu Herr Steub sich wirklich zu rechnen scheint. Ja das muß ein furchtbares Buch sein, schon lange hätte ich gewünscht, es kennen zu lernen, aber ich habe die ältesten Weiber in ganz Deutschland zu Rathe gezogen, sie konnten mir's nicht künden.

Daß Herr Steub eine etwa 30jährige Wirksamkeit als ethnologischer Schriftsteller hinter sich habe, konnte man neulich in der „Neuen Presse“ lesen, auch von mancherlei Verdiensten war da die Rede, die er sich irgendwo erworben haben soll. Ach ja, ich gönne ihm doch seine Verdienste sehr gerne, fern sei es von mir, nach seinem Lorbeerkranze zu greifen, den ich höchstens zur Fastensuppe verwerthen könnte, aber es scheint mir, Herr Steub habe im Laufe seiner ethnologischen Tyrannis zu viel Weihrauch geschluckt, namentlich in Oesterreich, so daß er jetzt verwunderlich an die hohe Denkerstirne greift, da er die Erfahrung machen muß, daß es auch eigensinnige Oesterreicher gibt, welche sich aus dem so süßen Konzerte der Lobhudelei ausschließen

und in das trauliche Spinngewebe seiner Selbstverherrlichung mit dem Rehrbesen hineinfahren.

So empörend dies Herrn Steub erscheinen mag, er wird mit dieser Thatsache zu rechnen haben.

Ich gehe nun zu den einzelnen Artikeln über, an welche Herr Steub seine weisen Bemerkungen geknüpft hat und bemerke, daß ich vor einiger Zeit neuerdings alte Salzburgerische Urbaria durchforcht habe, welche mir eine Anzahl früherer Formen darreichten, 'aus welchen sich zum Theil ein ganz verändertes Bild ergibt, zugleich aber auch die Thatsache, daß alles Etymologisiren ohne die von Steub so sehr gefürchteten Urkunden sozusagen für die Katz ist.

An i f.

Das engadinische aneva Urve, Bergkiefer (Gariſch Taschenwörterb. der rhätoroman. Spr. Nachtrag) wird von Buck (Nätische Ortsnamen, Alemannia 12, 253) zusammen mit dem gleichbedeutenden provençalischen alève aus latein. juniperus Wachholder, welcher genſiſch genève in Berry genieuve heißt, abgeleitet. Als Mittelformen nach Analogie des von Buck mit überzeugendem Erfolge angezogenen churwelschen Beispiels: gianzauna, iansauna, ansauna d. i.

gentiana, die supponirten Formen gianeva und ianeva, die Verschiedenheit der Bedeutung aber wird von demselben ebenso befriedigend als einfache Uebertragung erklärt.

Es erhellt daraus, daß das engadinische aneva ein Wort junger Bildung sei, und daß man mit nichts gerade diese, die abgeschliffenste Form ins 8. Jahrhundert zurückversetzen dürfe.

Für die Erklärung von Anis, welches schon im 8. Jahrhundert belegt ist und zwar in der Form Anva Indic. Arn. VI. 26, ist also das engadinische Wort belanglos. „Meine Deutung ist aneva,“ sagt Herr Steub mit dem Brusttone der Ueberzeugung. Sehr schön. — Die meine ist es nicht.

Herr Steub wirft weiters die Frage auf, wie denn das welshe Adjektiv anavus, welches ich verglichen habe, im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach Salzburg gekommen wäre? O gewiß; bei den damals noch sehr unentwickelten Postverbindungen möchte es für ein alleinstehendes Wörtlein recht schwierig gewesen sein, eine so weite Reise zu unternehmen.

Jedoch, so liegt die Sache nicht.

Das welshe anavus ist keltischer Herkunft und in Norikum haben bekanntlich vor den Romanen Kelten gewohnt, aus deren Sprachschatz ja auch das mit dem identischen Suffixe

avus abgeleitete Juvavo stammt, daher muß es gestattet sein, ein Wort aus Wales zum Vergleiche heranzuziehen, gerade so, wie wir zum deutschen Vocabular unseres Gebietes angelsächsische oder skandinavische Wörter vergleichen.

Baderluden.

Herr Steub entfaltet den merkwürdigen Ehrgeiz gerade an der unhaltbarsten seiner etymologischen Entdeckungen mit besonderer Wärme zu hängen. Er vertheidigt daher neuerdings mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, seine lächerliche Erklärung von Baderluden als romanisches *ponte de l'oca*, Gansbrücke.

Ich habe nachgewiesen, daß dieser Ortsname eine Composition aus deutschem *bader* und *lücke* sei; Herr Steub gibt sich den Anschein, als ob das auf ihn gar keinen Eindruck mache. Habeat sibi. Die urkundliche Forschung hat meine Deutung vollauf bestätigt.

Im landschaftlichen Steuerkataster* saec. 18. Wartenfels f. 326 finde ich eingetragen: Haus

* Der zitierte Steuerkataster, sowie die hier benützten Urbarbücher und Steuerbücher v. G. (der Nempter vor dem Gebirge) und i. G. (derjenigen inner Gebirge) befinden sich im k. k. Regierungsarchive zu Salzburg.

und Hofstadt in der Bäderlücken, im Hofmeistereirurbare v. G. saec. 14—15 f. 5 b. area et domus im pach alias páterlukhen. Wegen des hellen a in unserm Ortsnamen möge Bäderbrunn landsch. Steuerkataster Glanegg f. 326 verglichen werden.

Daß es neben dem mhd. Suffix aere auch ein gleichwerthiges ere, er; gebe, welches vorzugsweise an kurzen Stammsilben ableitend auftritt und Umlaut bewirkt, wie in jegere, köler, hezzer, neben hazzaere, kann aus Grimm, Grammatik II. 130 erhoben werden. Das von mir beigebrachte beder, bei uns báder zu sprechen, ist also vollkommen aufrecht und sogar organischer als badaere.

Auch Herr Steub könnte noch etwas lernen.

P a f u e ß.

Patuz in Schwarzeogang wird durch die urkundliche Forschung nicht bestätigt.

Es gibt kein Patuz in der Leogang, wohl aber ein novale Páfuoz*), Hofmeistereirubar i. G. saec. 14 f. 112 b., welches sich durch alle einschlägigen, von mir gelesenen Urbare zieht, und im Hofmeistereirubare i. G. de ao. 1498 als

*) u mit überschriebenem o,

novale Pafuess erscheint. Da das f im ersteren Belege mit einem t verwechselt werden kann, namentlich aber im Hofmeistereurbare i. G., saec. 14—15 f. 125a einem t außerordentlich ähnlich ist, so darf geschlossen werden, daß der Name Patuz einem Lesefehler seinen Ursprung verdanke.

Páfuoz aber möchte ich für einen Personalnamen halten, analog den bei Lesung der obgenannten Urbare von mir notirten Personen-namen: Fleugenfuoz, Hanns Parfues, Hainricus dictus Fuoz, Praitfues, Mattheus Pifuess &c., deren vollständige Zitirung ich der Kürze halber hier unterlasse.

Herr Steub schwärmt von apokryphen Haus-briefen und gibt sich phantasievollen Illusionen hin, was in denselben etwa stehen könnte, um seine Erklärung pontuzzo oder pratuzzo zu befestigen, man sieht, leider vergeblich.

Perdill.

Weigandus de Perdill, Freisasse in Radstadt. Steuerbuch i. G. saec. 14. f. 65. b. Chunrad huber auf der Perdill (Radstadt), Hofmeistereurbare i. G. saec. 14 t. 87. a. Per-

dillen, Neunkirchner Kreuztracht. Urb. v. Mitterföll und Fusch. 1495. f. 18. b.

Es ist die Möglichkeit geboten, das Wort in per-dill zu trennen und es als deutsches Compositum etwa von bër stm. der Eber mit dille stswf. Brett, Boden, Bretterwand, Planke, etwa im Sinne einer Zäunung aufzufassen. Also ein Einfang für Eber.

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt und nicht jeder Ortsname, der etwas fremd herfieht, muß deshalb romanisch sein, somit lasse ich Steub's pratillo dahingestellt sein, wohin es gehört, in die Phantasie seines Urhebers.

Bemerken muß ich noch, daß sich auf eine Analogie mit Schantill nicht berufen werden kann, denn Schantill existirt nicht in den Urkunden, wo einstimmig ein offenbar deutsches Schanthild begegnet.

Persol und Persuell.

Die modernen Namen Persill, Persal und dergleichen mehr haben alle abzutreten zu Gunsten der unter voller örtlicher Coincidenz allein auftretenden urkundlichen Swayga in Persol, Hofm. Urb. i. G. saec. 14 f. 155 b. officii

Swentaw. (Ebenso in den beiden anderen Hofm. Urb. i. G.) und

Persuell, Neubuch im Amte Lofer ebenda f. 151 a. (und ganz gleich auch in den beiden anderen Hofm. Urb. i. G.)

Ich trenne per-sol und per-süll und erkläre beide Namen aus mhd. bër der Eber und mhd. sol, söl stm. Rothlache, worin sich das Wild zu wälzen pflegt.

sül ist Nebenform zu sol, entsprechend dem obigen söl, das Schmeller nachweist oder es entspricht dem mhd. sul stf. Salzlache. Ganz nahe an per-sol tritt heran der D. N. Eburesöl (das Ebersöl) bei Förstemann, sowie die Namen Swarzensöl, Breittensöl, Birkinensöl ebda. sich vergleichen.

Für den geistreichen Excurs Herrn Steub's über prato und dessen Diminutive ist hier kein Platz mehr.

Pigneid.

Die Alpe Pigneid im Salzburgischen Zillertale ist oft und gut belegt. so z. B. im Hofm. Urb. i. G. saec. 14. f. 172 a. im Hofm. Urb. i. G. 1498 f. 76 a. 2c.

An der Gleichung mit ital. pigneta Forchach ist nichts zu ändern.

Nur abermals betonen möchte ich, daß Herr Steub die Mouillirung des n in dem Worte als Nasalirung bezeichnet habe, woraus die heitere Thatſache erhellt, daß Herr Steub mit den technischen Ausdrücken der romanischen Grammatik ſich noch nicht befreundet hat.

P i s a n a.

Herr Dr. Zillner hat die Güte, mir mitzutheilen, daß Poſaun bei Schwarzach gelegen ſei und nach Koch-Sternfeld's Handſchriften in älterer Form Pöſän und molendinum Pisana laute. Iſt dieſe Gleichung aufrecht, ſo kann Pöſän als mundartliche Schreibung für Peſan aufgefaßt werden und die Erklärung hat von Piſana auszugehen, welches am wahrſcheinlichſten zu pinſere ſchroten, mahlen, (Part. Perf. pisus neben pistus) geſtellt und als molina pisana Mahlmühle, Schrotmühle erklärt wird.

B r u n n r i s.

Das Gut Brunnis bei Buch entzieht ſich beharrlich dem Auge des Suchenden. Dagegen entſchädigt uns der landschaftliche Steuerkataſter ſaec. 18. Glanegg. f. 706 mit einem Gut Brunriß zu Buch, welches auch als guet Brunn-

riß im hochfürstlichen Stockfurbare Glanegg anno 1612 unter Thurnberg eingetragen ist. Ich bin daher genöthigt, dem Gutsnamen Pruniz die Existenz absprechen zu müssen und entziehe damit der Steub'schen villa prunosa den Boden der Realität.

Brunnriß ist, wie leicht einzusehen, eine Composition aus deutschem brunne swm. und und rise stf. Bergrinne und verhält sich wie die in seiner unmittelbaren Nähe liegenden Gutsnamen Niederriß oder Bauernriß oder wie der Neubruch Huntriß bei Werfen Hofm. Urb. i. G. de 1498. f. 193. b.

Punalle.

Pinell entbehrt der urkundlichen Existenz in dieser Form. Der Name lautet vielmehr predium Punalle Hofm. Urb. i. G. saec. 14 f. 155. a. und genau so auch im zweiten Hofmeistereinurbare i. G. saec. 14 — 15 f. 138 b. * Dieser Form gegenüber kann eine Ableitung von pinus Fichte, nicht aufrecht gehalten werden. Setzen wir das Wort bezüglich

* e mit überschriebenem a für helles a, wie sehr häufig auch bei Manse, Mondsee.

seines Suffixes in Analogie mit Pergallia = perticalia, Bergell, Buch Rät. Ortsnamen 235, so können wir punalle etwa als bunnalia erklären, zu mlat. bunna, bonna, terminus limes, womit ein abgegrenztes Feld von bestimmtem Ausmaße bezeichnet wird. Vgl. bei Ducange quatuor bonnalia terrae vier Joch Landes.

Koppelt hor.

Meine Vermuthung, daß das Rupidor der Generalstabskarte ein nach der Mundart niedergeschriebenes Koppelt hor, d. i. Thor an der Koppel und somit ein deutsches Compositum sei, findet eine glänzende Rechtfertigung in den urkundlichen Formen: Gut Koplthorr, landschaftl. Steuerkataster saec. 18. Alt- und Viechtenthann f. 272, sowie Choppeltthör, Hofmeistereiurbar saec. 14—15 f. 10 a officium in Talgaw, wobei das diafritische Zeichen auf dem o des letzteren Beleges ebenjowenig beirrt, wie das doppelte rr des ersteren, da im Hofmeistereiurbare i. G. de ao. 1498 eine analoge graphische Darstellung an dem Törr wiederkehrt.

Mit dem Steub'schen campo d'oro oder campo de toro ist es also nichts.

Koteis.

Der landschaftl. Steuerkataster saec. 18 Großarl gewährt uns in der Rotte Karteyß die reichhaltige Nomenklatur Guetl Karteyß, Ausbruch aus der Niederkarteyß, Gut Oberkarteyß, Gut Mitterkarteyß, Alpe Karteyß, Karteyßbach und Karteyßperg, wozu aus dem Hofmeistereisurbare saec. 14 f. 68 b. zwei entsprechende Belege de superiori Choteis und de inferiori Choteis sich stellen. Da auch in den übrigen von mir gelesenen Hofm. Urb. und Steuerbüchern saec. 14—15 die Schreibung Koteis, Koteys, Choteys wiederkehrt, so ist kein Zweifel, daß das r in Karteis später unorganisch eingeschoben worden sei. Es findet sich zum ersten Male im Stockurbare Werfen vom J. 1605 Karteiß, wofelbst auch schon das ursprüngliche o zu a geöffnet ist. Choteis ist wohl Personalname wie Pareis Hofm. Urb. i. G. 1398 15 b. und Brammeyß Steuerb. i. G. saec. 14 f. 14 b. oder wie die heute noch bekannten Schreibnamen Balleis, Barteis, Rameis.

Herr Steub wird auf sein Distelfeld cardosa verzichten müssen.

Tauern.

Herrn Steub kommt meine Ableitung aus lut. durus sehr unwahrscheinlich vor. Ach ja, ich

habe da gar nichts dagegen, habe ich doch meine Erklärung nicht apodiktisch, sondern nur als einen Versuch hingestellt.

Aber die Taurisci freilich, welche auch Buch Nät. Ortsnamen 274 zurückweist, kann ich nicht brauchen, denn sie stimmen nicht im Vocale der Stammsilbe. Bestände da ein Zusammenhang, so müsse doch wohl entweder der Volksname entsprechend dem mons Thuro Turisci oder umgekehrt der Bergname entsprechend den Taurisci Tauro lauten.

Wenn also die Leier noch immer danach klingt, so muß man sie für sehr verstimmt halten.

T a u g l.

Grimm hat einmal gesagt der Forscher müsse auch den Muth des Fehlens haben.

Herr Steub macht von dieser *venia errandi* den ausgedehntesten Gebrauch, aber er unterscheidet sich außer in anderen Kleinigkeiten noch dadurch von Grimm, mit welchem er bekanntlich in Stunden besonderer Bescheidenheit sich zu vergleichen pflegt, daß dieser die Fähigkeit besaß, Irrthümer zu erkennen und die Erleuchtung sie aufzugeben, während Herr Steub

der Selbstkritik vollkommen entbehrt, und selbst dort, wo er sich unsicher fühlt, noch mit dem, ach so fadenſcheinig gewordenen, Mantel ſeiner Autorität drapirt, zu imponiren verſucht.

Ich habe den Nachweis geführt, daß die Tangel Bachname und aus dem ahd. Adjektive *tougal* verborgen zc. abzuleiten ſei und ſehe zur Vervollſtändigung den Beleg auf der *Toukel Hofmeiſtereinurbar saec. 14. f. 4. b.* hieher.

Es iſt nun klar, daß man einen Bach höchſtens *aquola*, nicht aber *d'aquola*, noch weniger *val d'aquola* nennen kann, und ſomit wirkt die von Herrn Steub neuerlich gebotene ſpeziell präparirte Form *d'angola* höchſtens komiſch. Köſtlich iſt auch die Naivetät, mit welcher Herr Steub gleich nach Schade's *Althochd. Wörterbuche* eine ſeiner eigenen Schriften zitiert, als ob das Ding nur ſo *al pari* ſtünde.

T o n a u z z.

Toranzz, Gut bei Ruchl, iſt urkundlich nicht nachweisbar. Es findet ſich aber im *Hofmeiſtereinurbare i. G. saec. 14. f. 6. b.* in der Ruchler Gegend ein Freijaſſe Chunradus Tonauzz (das *n* ſteht auf Raſur und iſt etwas undeutlich) und ſomit iſt die Wahrſcheinlichkeit eine

sehr bedeutende, daß das fragliche Toranzz (so wurde der Name mir mitgetheilt und nicht Toranz, wie Steub schreibt) ein Lesefehler sei. Tonauzz ist natürlich ein persönlicher Zuname, und die Steub'schen torrentes haben daher ebenso spurlos in den Orkus zu versinken, wie meine jedenfalls buchstabgetreueren und besser durchdachten Erwägungen.

Tonauzz möchte ich zu mhd. donen swv. intr. sich strecken, stellen und als imperativi-chen Personennamen wie Spannaus, niederdeutsch Spanuth bei Pott, Personennamen 614 erklären.

T o r r e n n.

Ich habe in einer Schlußnote meines Schriftchens die Erklärung von Torenn gleich torrente Gießbach als vollkommen sicher hingestellt. Es ist dafür gesorgt, daß man mich nicht des Irrthums zeihen könne. Erzbischof Konrad's Traditionsurkunde vom Jahre 1139, Juvavia 533 besagt ausdrücklich, daß der Name Bachname sei: Tradidi etiam silvulam quandam superius Chuchili Torrene dictam, quam disternant ab utroque latere torrentes duo unus eiusdem vocabuli Torrene alter Svvarzinbach. Aus dem Hofmeistereiuurbare i. G. saec.

14. f. 21. b. setze ich noch die Form Tarenn hierher, welche das Wort mit doppeltem n zeigt.

Ich habe bereits gesagt, daß torrenne aus torrende, torrente assimilirt sei, wozu aus dem rätoromanischen Gebiete das churwälsche tar-denn = tridente gehalten werden mag.

Da ~~aber~~ ein Gießbach weder Thürrnchen noch Stierthal benannt werden kann, Steub's torrigno und val taurigna auch formell nur sehr mittelmäßig zu torrenne stimmen, so glaube ich, zwar nicht, daß Herr Steub sich bekehre, wohl aber, daß einsichtige Etymologen die Sache für entschieden halten werden. Thatsächlich hat Buck in seinen Rät. Ortsnamen, die ich erst jetzt zu Gesicht bekam, dieselbe Erklärung aufgestellt.

T u f a l.

Zu den von mir bereits gebrachten Belegen füge ich noch die folgenden, welche sowohl beweisen, daß das Wort weit in's 15. Jahrhundert herauf lebendig war, als auch für die Aussprache Tufal entscheidend sind.

Toual Hofmeistereinurbar v. G. saec. 14. f. 61. a.

Tufal und Toffal Copialbuch Berchtesgaden
saec. 15. f. 19. a. und 59. b. (Stud. Bibl.)

Meine alternative Aufstellung tubale wird
dadurch vollkommen gerechtfertigt.

Aus dem Wälschtirolischen (Schneller, Die
roman. Volksmundarten. 1870.) kennen wir ein
s. m. toal Gebirgsschlucht, eine Weiterbildung
von tovo mlat. tovus Bergrinne, Holzriße.

Das Wort kann nur aus lat. tubus (bei
Plinius) Wasserröhre, stammen und wird der
Uebergang vom b zu f durch die urkundliche
Stelle, welche ich H. Dr. Buck verdanke, usque
in Tufo, qui ducit aquam recte in limite (bei
Rom) Marini, Papiri diplomatici S. 31 vor
Augen geführt.

Der Tufal, Toval, welcher bei Schellenberg
gesucht werden darf, entspricht somit buchstäblich
dem fassanischen toal und mag als Gebirgs-
schlucht oder Bergrinne gedeutet werden.

Herr Steub, welcher allerdings keine Ge-
dankenpähne hervorbringt, denn die Gedanken
mangelten dem Spahn, paradirt neuerdings mit
seinem klangvollen val d'aval, welches lautlich
von Tufal weit abliegt, abgesehen davon, daß
ein val de nicht bezeugt und daher auch absolut
nicht anzuerkennen ist.

F u n t e n s e e.

Ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Bezeichnung Funten aus fontana, in Greden funtana Quelle, Bruunen, abzuleiten sei und daß sie an einem der beiden Zuflüsse des Funtensee's haſte oder gehaſtet habe.

Herr Steub ſtreut ein, aus fontána hätte nur funtaun, keineswegs fünten entſpringen können, allein das Wort unterlag der deutſchen Accentretraktion, wodurch der Suffirvokal gekürzt und zur tonloſen Qualität herabgeſtimmt wurde, geradeſo wie in Morciágo, woraus das deutſche Organ Mórzağa, Mórztich, Morzg gemacht hat.

Herr Steub deducirt weiter: Hochdeutſch gefunden lautet bayriſch g'funt'n, ſomit muß bayriſches Funtenſee romanisch fundo ſein. Mir iſt dieſe Logik etwas unklar geblieben und ich vermuthe ſehr ſtark, daß dieſer mitteleiderregende alberne Satz Herrn Steub ſozusagen nur als ein Feigenblatt diente, um nur ja das liebe Etymon fundo nicht in ſeiner jämmerlichen Nacktheit herumlaufen laſſen zu müſſen.

G a d a u n e r n.

Zu den bereits gebrachten Belegen aus dem 14. Jahrhundert füge ich hier noch einige ältere,

welche das Wort zwei Jahrhunderte früher beglaubigen.

Gadynaren 1240 Urb. ducat. Bainwariae. Mon. Boica. 36, 3. und Gadavnorn Steuerbuch i. G. saec. 14. f. 76. a.

Dazu ist, wie ich sagte, ein romanisches cadune aufzustellen, wozu sich die Ortsnamen Cadon, Gadon bei Buch Rät. Ortsnamen 239 vergleichen. Dazu hielt ich ital. catino Becken, demgemäß cadune ein Thalbecken oder einen Graben bezeichnen kann.

Herr Steub meint nun, das Suffix -ino könne nicht abfallen zu Gunsten eines one! Da möchte ich ihn schon bitten, wieder einmal Diez Grammatik zur Hand zu nehmen und Band 2, Seite 259 (ich citire die zweite Ausgabe) sich gefälligst zu informiren, daß es einen derartigen Vorgang, welcher Vertauschung der Suffixe genannt wird, wirklich gibt.

Sollte „Graben“ topographisch nicht passen, nun dann ließe sich ja auch über ein anderes Primitiv reden. Das thut mir nicht weh, aber Grammatik, Herr Steub, Grammatik, da gibts nichts zu handeln.

G a r n e i.

Wenn Herrn Steub meine slavische Auslegung von Garnei nicht recht war, welche

formell sich vollkommen vertheidigen läßt, ich weiß freilich nicht, ob auch topographisch, so hätte er immerhin eine vernünftige romanische Erklärung aufstellen können, sei es, daß er cornu Horn oder cornus der Cornelfirschbaum oder ital. gorna Rinne, Wasserrinne annahm. Aber auf seinem Suffire ello durfte er nicht stehen bleiben, nachdem ich v. J. 1334 die Form Gurnei beigebracht hatte, eher konnte er aja ansetzen, welches schon sehr frühe aus aria sich entwickelt. Vgl. pergajas = perticarias ao. 754 bei Buck Rät. Ortsnamen 235.

Es kann nicht zugegeben werden, daß ello im deutschen Organe des 14. Jahrhunderts schon der vokalischen Auflösung unterlegen sei und ich bin zufälliger Weise in der Lage, dies zu zeigen.

Während die Garnei im Hofmeistereirbare i. G. saec. 14. f. 5. a. auf der Gurney lautet, gewährt uns dasselbe Urbar f. 123. a. in Glem im Pinzgau ein mit ello abgeleitetes romanisches Gurnell, welches keine vokalische Auflösung des l anerkennt.

G a s t e i n.

Nachdem Herrn Steub seine frühere Deutung casettone, Häuschen, nunmehr selbst zu thöricht vorkommt, schwärzt er eine neue, näm-

sich *castone*, Augmentativ von *costa* die Halde, ein und läßt das possierliche *casettone*, dem er nun schon zum dritten Male die unverdiente Ehre des Abdruckes vergönnt, mit einem bescheidenen „oder“ hinten nachhinken. Aber auch damit ist es nichts. Die *Gastein* ist ja Flußname. Wozu habe ich denn die schöne Stelle vom Jahre 890 *rivulus Gastuna* aus der *Zuvavia* 112 an die Spitze meiner Erläuterung gesetzt, wenn Herr Steub, statt sich darauf zu beziehen, wieder von Halden phantastirt? Herr Steub meint zum Schlusse, daß das Adjektiv *casto*, keusch, sich nicht eigne, einen Fluß zu bezeichnen. Aber ich habe gesagt, daß hier eine Bedeutungsübertragung anzunehmen sei und daß *casto*, wie schon im lateinischen zuweilen, stoffliche Reinheit, materielle Lauterkeit bezeichnen müsse.

Es ist ein ideelles lateinisches Adjektiv *castonus* aufzustellen, woraus *castona*, *castuna* *aqua* = Lûtraha ersießt.

Die Einstreuung Herrn Steub's, daß er keine analogen Flußnamen *nigruna*, *puruna*, *rossuna*, *albuna* kenne, ist kein Argument, denn wir haben z. B. den Flußnamen *Albina* die Alm, *Brev. Not.*, bei dem wir nach Steub's Logik mangels einer *nigrina*, *purina* &c. die

zweifellose Ableitung *albina* Weißbach, ebenfalls nicht aufstellen dürfen.

G n ä l l s.

Da der Almfanal, zu dessen beiden Seiten die Ortschaft Gneis liegt, nur ein einziger ist, so kann Genäls, insoferne es nach ihm benannt ist, nicht der Plural von *canale* sein, sondern nur eine suffixale Ableitung dieses Wortes. Dafür spricht ja immerhin auch der Umstand, daß das Wort, wie aus dem gebrachten Belege vom Jahre 1499 auf dem Gnälls erhellt, im Deutschen als Singular gebraucht wurde, sei es nun, daß man *der* oder *das* Gnälls zu sprechen habe.

Ich habe ein *territorio canalése* gemuthmaßt, woraus in Folge der deutschen Accentretraction *genälse*, *genäls* sich entwickelt.

Will Herr Steub das Wort als Rom. Pl. *illos canales* erklären, so lade ich ihn ein, die dazu unumgänglich nothwendigen Kanäle erst nachzuweisen.

Es könnte dies nur so gedacht werden, daß die Gnelser Gegend, d. i. der östliche, gegen das Stromgebiet der Salzach ziemlich steil abfallende Theil des großen Untersberger Torfmoores seiner-

zeit durch angelegte Kanäle entwässert und bewohnbar gemacht worden sei.

G n i g l.

Obwohl ich den Nachweis geführt habe, daß die Gnigl Bachname und als romanisch Cunicola Grabenbach, aufzufassen sei, nimmt Herr Steub die Priorität der Erklärung für sich in Anspruch, allerdings, indem er mit jenem Eigensinn wieder sein cuniculus unterirdischer Gang, vorschiebt. Aber die Gnigl ist kein unterirdischer Gang, sondern ein Bach und Herr Steub hat dies keineswegs auch nur geahnt, sondern sechs Eventualitäten aufgestellt, von denen keine meiner Lösung nahe kommt. Sie lauten: col de caniculo Hündchenhügel, col de cuniculo Kaninchenhügel, col de cuniculo Hügel am unterirdischen Gange, pra de caniculo Hündchenwiese, pra de cuniculo Kaninchenwiese, pra de cuniculo Wiese am unterirdischen Gange. Sechs Deutungen statt einer, und keine richtig, mehr kann man nicht verlangen.

G o l s.

Unsere Golse, wie der zu Morzg und der zu Wals stellen eine langgestreckte Bodenerhebung mit unregelmäßig gewellter Oberfläche dar.

Man könnte sie mit dem deutschen Ausdrucke Bühlach bezeichnen, und ich gebe zu, daß der Plural colles topographisch immerhin zu rechtfertigen sei, obwohl eine *Hügelreihe* nicht deutlich gegeben ist.

Ich hatte mich für eine suffixale Ableitung entschieden, weil das Wort, wie die Stelle auf dem Gols 1499 beweist, im Deutschen als Singular gebraucht wird. Dazu füge ich noch die Stellen Altmann de colle (bei Bals) 1127 Notizblatt 6, 96. Walchuon de colle ebend. 240, sowie Otto de Golse, saec. 12. Chron. noviss. 250 und öfter im Notizblatt 6, wo das *e* der Endung doch nichts anderes als deutscher Lokativ Singularis oder romanische Nominativflexion Singularis sein kann. Ich hatte demgemäß ein romanisches collése gemuthmaßt, welches mit Accentretraction in gólse sich leicht verkürzen kann.

Sollte aber das Wort, welches im 12. Jahrhundert sicher als Singular verstanden wurde, dessenungeachtet aus einem romanischen Plural colles hervorgegangen sein, welcher kollektivisch aufgefaßt sein konnte, wie deutsches Bühlach, so müßte angenommen werden, daß die Auffassung als Singular sich erst bei dem

aus dem Romanischen übernommenen Worte im deutschen Organe vollzogen habe.

Im Notizblatt 6 finden sich vom Walsen Gols außerdem noch die dem 12. (?) Jahrhundert angehörigen Formen Altman et Kraft de collis, pag. 235, Altmann de golles, pag. 238 und Altmannus de colles, pag. 258, wo zum ersteren der sichere Plural Marzolis Urb. S. Peter 1215—34 f. 2. b. ebenso, wie die sicher suffixale Ableitung Rouris verglichen werden kann.

Dieser ganze Sachverhalt ist Herrn Steub so unbekannt, wie ein spanisches Dorf, daher rührt auch die Zuversicht seines Urtheils, welche durch des Gedankens Blässe nicht angefränkelt ist. Wenn übrigens Herr Steub mit dem von ihm hier vergleichsweise angezogenen Wals unser salzburgisches Wals meint, das er als valles die Thäler, erklärt, so kann ich ihm mit einem argumentum irresistibile demonstrieren, wie wenig seine elegante, auf Unkenntniß der Urkunden fundirte Methode Vertrauen einzusößen geeignet sei, denn Wals ist deutsch und lautet bekanntlich in rückgewandter Abfolge der Jahrhunderte: Walis, Walus, Walwes, Walwis, Walchwis und anno 788 Walahowis, d. i. Romanorum pratum, worüber Herr Steub sich aus dem Jnd. Arn. ed. Reinz. informiren kann.

G r e d i c h.

Die Idee beschäftigt mich schon lange, ob deutsches aha wirklich eine Verdünnung in ich erfahren könne. Ich habe bereits die Maticha Matacha dafür angezogen und setze aus Rauch Rer. Austr. Scriptores l. 452 noch den Beleg Hainreich an der Staeinich hieher, womit eine steinaha gemeint sein kann. Ich weiß aber dennoch nicht, ob creticha = cretaha haltbar sei.

Ist der Name romanisch, so reflektire ich abermals auf creticus aus creta Mergel, Thon, und erkläre cretica aqua Rothbach.

Herr Steub in seinem blühenden Deutsch nennt dies schwächliche Einfälle. Ich habe gehört. Jedoch ich kann das Kompliment nicht zurückgeben, denn ich anerkenne überhaupt keine Einfälle bei ihm, sondern nur Phantasien, und eine solche Phantasie ist die villa Cretica das Landhaus eines Cretenjer's.

L a d u ſ a.

Der Bach in Berchtesgaden, welcher heute der Larosbach heißt, und schon auf der Karte des Stiftes Berchtesgaden v. J. 1628 Larospach geschrieben ist, erscheint bei Finckh Ba-

variae Tabula 1663 als Ladosnbach und ebenso als Ladoserbach bei Lotter. Archiep Salisb. mappa geographica saec. 17. Beide letztere Formen gehen augenscheinlich auf besondere, und von der ersterwähnten Karte unabhängige Erhebungen zurück, und es ist kein Zweifel, daß sie das Richtige bringen und daß der Name mit dem der *alpis ladusa* des Ind. Arnonis I. 6 identisch sei.

L a f e n.

Nachdem ich aus Koch-Sternfeld nachgewiesen habe, daß die Lafen Bachname sei, ist es einfach abgeschmackt, mit dem unglücklichen *val d'avena* noch weiter zu operiren, denn daß man einen Bach nicht Haberthal nennen könne, liegt auf der Hand.

Was die Deutung des Wortes anbelangt, möchte ich nun auf der Basis vermehrter Belege, und zwar: Leuvenie 1240. Urbar. ducat. Baiuvariae. Mon. Boi. 36. 3 und Leuen, Steuerbuch i. G. saec. 14. f. 81. b. auf meine an erster Stelle gebrachte Zusammenstellung mit ahd. *lewina torrens*, wozu noch schweizerisch löwine Gletscherbach, zurückkommen, wodurch unser Bachname in die bekannte romanisch-

deutsche, aus mlat. labina gezeugte Familie eintritt. (Vergleiche Grimm's Wörterbuch, Artikel Lawine.)

L a t e i n.

Hannsl in der Latein, Peham in der Latein und Michel in der Letein 1478. Tafelregister von Straßwalchen (Salzburger Museum) f. 12. b.

Ich habe Slaven bei Latein nachgewiesen und die zum Worte stimmenden slavischen Analoga gebracht. Ich füge dazu noch den ganz identischen Waldnamen in der Latein bei Eggenberg in Niederösterreich, wo nur an slavische und nicht im Entferntesten an romanische Herleitung gedacht werden kann.

Herr Steub will das Wort jetzt auf einen P. N. zurückführen und kennt sogar den Latinus der Breves Notitiae, aber, abgesehen von Allem Anderen, die präpositionale Verbindung in der Latein spricht gegen einen Personalnamen.

N a u r i s.

Wie die Thäler der Taurach, der Zauch, der kleinen und großen Arl, der Gastein, Fusch, Stubach 2c. nach den sie durchströmenden Achen

benannt sind, so ist dies auch bei der Rauris der Fall und die Rauris ist primärer Flußname. Ich vermehre mein Verzeichniß von urkundlichen Formen dieses Namens noch mit dem Belege v. J. 1122 Rurese Meiller, österr. Regesten 15. und komme nochmals darauf zurück, daß dies Wort als *illa rûresa* (oder *rûrese*) *aqua* die Landache aufgefaßt werden muß.

Dabei ist es gleichgiltig, ob das Suffix *ese* aus *ensis* oder etwa aus *icius* entspringe, obwohl es sich empfiehlt, bei *ensis* stehen zu bleiben, da wir ein mlat. Adj. *rurensis* = *campestris* bei Ducange nachweisen können.

Die Hauptsache ist, daß Rurese nicht Plural von *rur* sein könne, da man ja einen Fluß nicht als *rures* die Länder, erklären kann.

Herr Steub hält an seinem Plural *rures* fest und — bringt dazu wirklich einen Beleg!! — den einzigen, zu dem er in seiner sogenannten Erwiderung sich aufgeschwungen, nämlich den mlat. acc. pl. *ruras*. Mir stört derselbe jedoch keineswegs das Gleichgewicht und ich begrüße ihn, wie er es verdient nach berühmtem Muster mit einem wohlgemuthen *maximum mihi forcimentum est!*

R i g a u s.

Die Quellen für diesen Namen fließen nicht eben reichlich, aber ich bin im Stande mit einem Belege v. J. 1562 Riet (= Rotte) zwischen Lienpach vnd Rigauss Haupturbar Abtenau 15. f. 1. b. zu dienen, aus welchem soviel hervorgeht, daß Rigaus Bachname sei (heute der Rigausbach), denn es wird die Begrenzung der betreffenden Rotte durch die zwei Bäche definiert.

Ein Bach ist aber kein Thal und noch weniger ein Faltenthal und somit muß Steub's *val rugosa* abermals zurückgewiesen werden.

Ist nun die Rigaus romanisch, so schließt sich ital. *rigoso* vortrefflich an und wir gewinnen eine *rigosa aqua*, welche ich schon früher mit deutschem Reichenbach (vgl. auch Mehrenbach, Michelbach etc.) in Parallele gestellt habe.

Herr Steub beschuldigt mich, ein lat. *riguosus* aufgestellt zu haben, welches nicht existire. Nun, wo ist das aufgestellt? Bei mir nicht. Bei mir steht nur pag. 54, daß ital. *rigoso* eine Fortbildung aus lat. *riguus* sei, und das hat einige Wahrscheinlichkeit für sich. Keineswegs aber ist die lexikalische Existenz eines lat. *riguosus* behauptet. Es geht daraus hervor, daß Herr Steub, wo er nicht zu bekämpfen findet,

was ich gesagt habe, sich darauf verlegt, zu bestreiten, was ich nicht gesagt habe. Though this be madness yet there's method in it!

R i s o l.

Gut Risol zu Puech, Steuerkatastr. Glanegg. f. 685. Risoll Hofm. Urb. v. G. saec. 14—15 f. 6. b.

Könnte Risoll aus Rusoll entstanden sein, so dürften wir den Namen als rugiolo kleiner Bach, mlat. arrogium auffassen, wozu auch das tirolische ruz Bach, gehört. (Buck Rät. Ortsnamen 232.)

Ist das i echt, so können wir mlat. rigus rigulus = rivus rivulus zum Ausgangspunkte nehmen und das Wort als rizolo = rigiolo oder rizale = rigiale erklären, wozu die alttirolischen rizalia Wässerungsgräben (Buck, N. D. 230) gehören mögen.

R o s i t t e n.

Wenn Herrn Steub's Methode der etymologischen Konstruktion überhaupt sehr lebhaft an die bekannten Entwicklungen nach Darwin in den „Fliegenden Blättern“ erinnert, so ist dies insbesondere bei Rositten der Fall, welches Herr Steub aus rio de sutto entstehen läßt. Er beruft sich

dabei in Ermanglung besserer Gründe auf ein Gesetz, welches er entdeckt haben will, demzufolge entbehrliche Buchstaben im Romanischen aus- und abfallen.

Man kann von diesem Gesetze mit beruhigtem Gewissen sagen, daß es, insoferne es gut ist, nicht neu und insoferne es neu ist, im Steubischen Verstande, nicht gut sei, denn daß Buchstaben nicht bloß im Rätoromanischen, sondern in jeder fortschreitenden Sprache unter dem Einflusse der Assimilation und des Accentus verschwinden, ist so lange bekannt, daß Herr Steub zur Entdeckung dieser Thatsache auch anno 1854 schon unbedingt zu spät kam.

Aber entbehrliche Buchstaben nennt das Herr Steub. Was heißt entbehrlich?

Die Rositten ist Nachname und stimmt zum ital Adjektive *rossetto* so vorzüglich, daß es gar nichts ausmacht, ob ein solches *rossetto* in dem Lexikon der heutigen rätoromanischen Sprachen vorkommt oder mangelt.

Wollten wir alle alten romanischen Ortsnamen des ganzen rätischen und norischen Gebietes nur aus dem heutigen Sprachschätze erklären, wir wären so bald zu Rande, als wenn wir dieß gediegene Princip auf die deutschen Ortsnamen anwendeten.

Daß aber das Suffix *etto* an Bachnamen erscheine, beweist die tirolische Ruschitte = *rugietta*. Buch Rät. Ortsn. 232.

Es ist ein empfindlicher Mangel, daß eine urkundliche Form dieses Namens nirgends emportaucht. In Salzburg wird für Rositten zuweilen die Ableitung Roßhütten gehört, welche formell ganz gut paßt, denn das *h* kann im Volksmunde sehr leicht entfallen. Ich glaube an diese Etymologie vorläufig noch nicht, da der Name doch wohl primärer Bachname ist und ein Bach ja nicht Roßhütte genannt werden kann. Ich habe Rositten mit deutschem Rötelsbach, Kettenbach, in Parallele gesetzt und thatsächlich gibt es einen vom Untersberge niederstürzenden Rötelsbach und thatsächlich fließt der Rosittenbach durch das ausgewählte Bett des rothen Untersberger Kalkes.

Rio de *sutto* aber ist gar nichts als ein schlechter Witz, der Herrn Steub, als er im Krimplstätter Garten zu Mülln zwischen einigen Schoppen auf seine epochemachenden Entdeckungen auszog, beikam, an den er aber dauerlicher Weise selbst zu glauben scheint.

*

*

*

Hiermit bin ich zu Ende. Nur wenige Artikel, an denen Herr Steub seine Weisheit leuchten ließ, wie Engadein, Lidaun, Robernaußen, sind übergangen. Es ist mir nicht gelungen, von diesen in den Besitz alter urkundlicher Formen zu gelangen, trotz vielfacher Nachfrage und massenhaften Verbrauches von Briefporti. Es versteht sich von selbst daß ich auch bei diesen der Steub'schen Diktatur recht wenig entgegenkomme, denn zur Diktatur gehören bekanntlich zwei: Einer, der diktirt und der Andere, der sich das gefallen läßt.

Herrn Steub dürfte eine dunkle Ahnung aufdämmern, daß ich zum letzteren kein besonderes Talent mitbekommen habe.

Im Uebrigen bin ich zu Aenderungen bereit. Aber ich verlange beglaubigte Formen, topografische Nachweise, lexikalische Coincidenz, grammatische Sauberkeit. Dann sind wir ja im Reinen. Aber mit Steub's Methode, die aus Allem Alles macht, der es nicht schwer fallen dürfte, nach Analogie der besprochenen Baderluden *ponte de l'oca* die Salzburgerische Badergasse als *ponte di cazzo* zu erklären, mit dieser Methode kann höchstens im Feuilleton eines Schmierblättchens Staat gemacht werden, keines-

wegs aber im Kreise der „gebildeten“ Etymologen, denen Herr Steub schon längst keine Autorität, kein gefürchteter Satiriker mehr ist, sondern — ein komischer Alter.

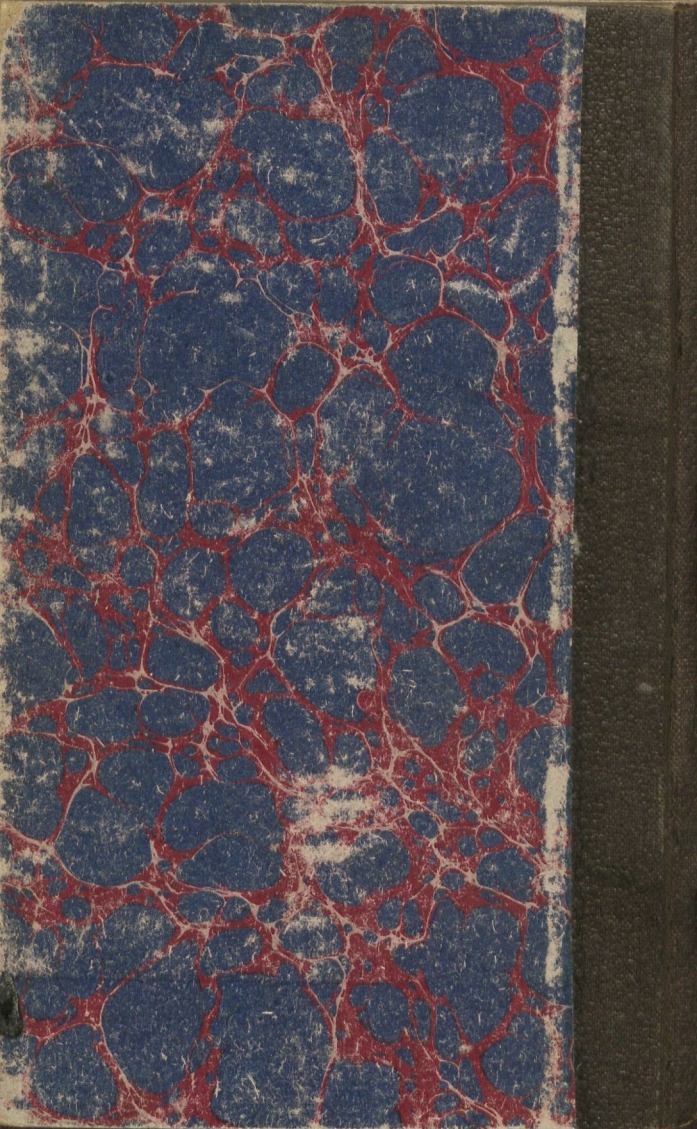
Die Salzburg!



UB WIEN



+ AM49614308



www.books2ebooks.eu